

Slowenien mit der KGM

Von Andreas Kolarik

Am 29. Mai, einen Tag früher als der Rest der Gruppe, ging es für mich schon los. Aufgrund der langen Strecke, wollte ich bereits freitags so weit fahren wie ich komme und unterwegs irgendwo übernachten. Auf der Fahrt wurde schnell klar, dass die noch zu fahrende Strecke nicht mehr nach Kilometern gemessen, es heißt jetzt "noch X Baustellen bist zum Zielort". Mit ordentlicher Verspätung kam ich gegen 22 Uhr in Postojna an und machte mich auf die Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit. Natürlich hatten alle Zimmervermieter schon geschlossen. Einzig das Hotel Kras (Karst) hatte noch geöffnet. An der Rezeption schien sich niemand für mich zu interessieren, die Damen unterhielten sich lieber und tranken Kaffee. Nicht nur der Service, auch die Preise (die ich alleine herausgefunden habe) waren ziemlich krass an diesem Hotel: 71,- € für die Nacht und noch nicht mal ein Frühstück ist mit drin. Da sich noch immer niemand für einen potentiellen Gast interessierte, beschloss ich mir ein anderes Plätzchen zu suchen.

Nirgends war noch etwas Geöffnetes zu finden. Das Ende meiner Suche war das Schloss Predjamski Grad, das bekannte Schloss, welches in den Höhleneingang der Predjama gebaut wurde. Die Burg wurde bereits im 12. Jahrhundert erbaut von den Patriarchen von Aquileia. Berühmter war aber ihr späterer Besitzer, Erasmus von Luegg. Dieser war ein Raubritter, der sich nach einem Mord an einem Verwandten des Kaisers Friedrich III. im Schloss verschanzte. Daraufhin belagerten die Streitkräfte aus Triest die Burg erfolglos, über ein Jahr lang. Erasmus von Luegg verhöhnte dabei seine Belagerer, indem er sie mit frischem Obst bewarf. Über das angeschlossene Höhlensystem wurde er mit Nahrung versorgt. Erst durch den Verrat eines seiner Diener, gelang es den Angreifern Erasmus zu erschießen, mit einem steinernen Geschoss, während dieser auf dem stillen Ort saß.

Als ich parkte, war das Schloss noch wundervoll beleuchtet. Bis ich meine Kamera ausgegraben hatte, wurde auch hier Feierabend gemacht



Abbildung 1 Pred Jama mit dem Schoss des Raubritters Erasmus von Luegg.

und das Licht war aus. Die Ruhe, das Rauschen des Wassers und die Beleuchtung des Schlosses waren einmalig schön. Wer die Gelegenheit hat, sollte sich den Anblick nicht entgehen lassen.

In einer besonders ruhigen Ecke des Parkplatzes habe ich schließlich mein Nachtlager aufgeschlagen und mich erholt von der langen Fahrt.

Am nächsten Morgen wollte ich als erstes die Predjama besichtigen. Da die Schauhöhle erst um 11 Uhr öffnete, entschied ich mich für die frühe Tour in die Postojnska Jama. Gleich um 9 Uhr ging die erste Führung los. Vor dem Höhleneingang wurde ein komplettes Touristen-Einkaufszentrum errichtet. Die Menschenmassen wurden hier geschickt an allen Läden vorbei zum Höhleneingang geführt.

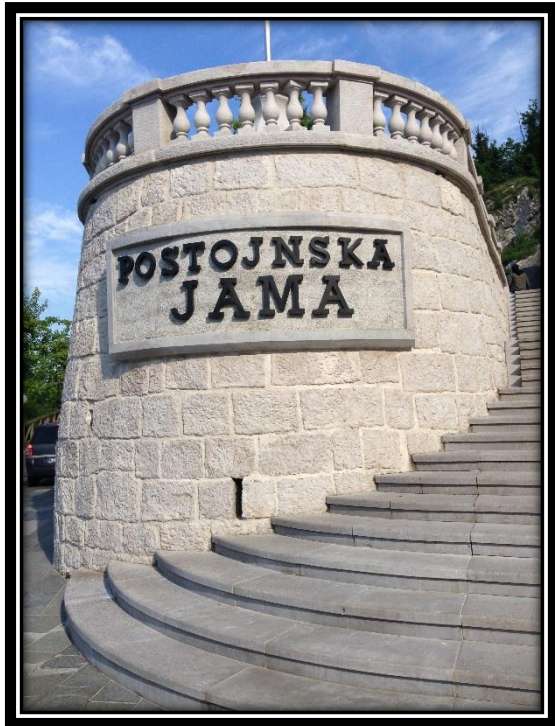


Abbildung 2 Am Eingang der Postojnska Jama.

Vor dem Eingang in die Höhle, wurden die Menschenmassen nach Sprachen aufgeteilt. Jede Gruppe hatte ihren eigenen

Höhlenführer. Glücklicherweise war die deutsche Gruppe sehr klein, was uns später zu Gute kommen sollte. Nach Rücksprache mit unserer Höhlenführerin, durften wir Fotos machen ohne Blitz. Filmen war nicht gestattet. Wir wurden als letzte Gruppe in die Höhle geführt oder besser gesagt, zum unterirdischen Bahnhof. Als alle im Zug ihren Platz gefunden hatten, ging es auch schon los. Kaum war die Bahn losgefahren, habe ich schnell meine GoPro Kamera auf den Kopf gesetzt und angefangen, die Zugfahrt in die Höhle zu filmen. Kaum 100 m weiter sah ich es vor mir blitzen. Hier wurden Fotos gemacht von allen die in die Höhle einfuhren. Prima, dachte ich mir nur, jetzt haben sie dich mit der Kamera auf dem Kopf sogar auf einem Foto.

Auf der Fahrt durch den riesigen Gang voller Tropfsteine gab es schon einiges imposantes zu sehen, ein Vorgeschmack auf das, was mich in den weiteren Höhlenteilen noch erwarten würde.

Am Bahnhof in der Höhle, nahm ich schnell meine Kamera vom Kopf, um nicht noch mehr aufzufallen. Wir standen jetzt am Anfang einer gigantischen Halle, die sich weiter in die Höhle



Abbildung 3 Blick vom Kalvarienberg in die große Halle.



Abbildung 4 Der Eingang zur weißen Galerie.

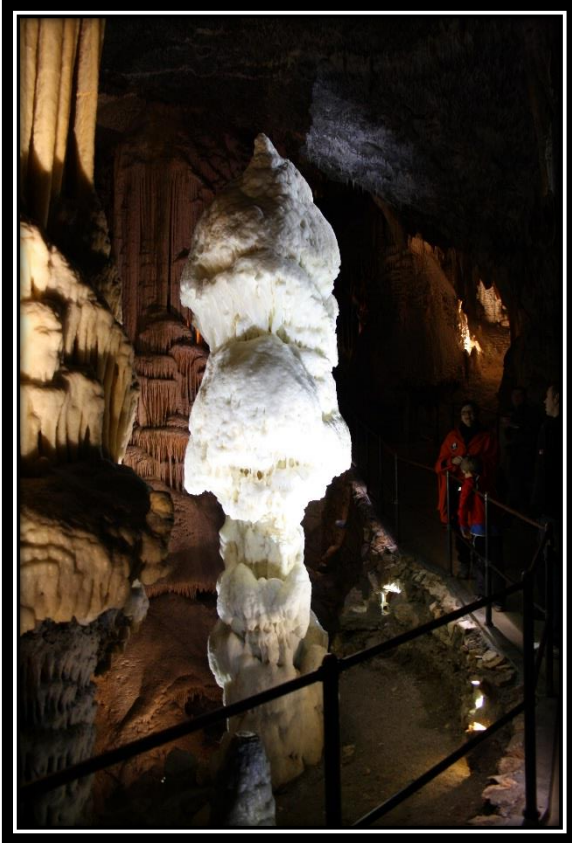


Abbildung 5 Das Wahrzeichen der Postojnska Jama.

hinein nach oben zog. Überall waren Boden, Decke und Wände mit Tropfsteinen geschmückt. Einer größer und schöner als der Andere.

Nachdem die anderen Gruppen vor uns den Weg durch die Höhle beschritten, begann auch unsere eigentliche Führung. Unsere Führerin erzählte das in Schauhöhlen Übliche und führte uns den Weg entlang. Da unsere Gruppe angenehm klein war, hatte ich genug Zeit um einige Fotos zu machen. Als kleinen Bonus durfte unsere Gruppe den langen Weg über den Gipfel des Kalvarienbergs machen, so nannten sie die Steigung in der großen Halle. Von oben hatte man einen tollen Blick über die Halle und konnte halbwegs die Ausmaße überblicken.

Der weitere Weg führte uns durch die weiße Galerie und diverse Räume, Hallen und Gänge, bis wir zum Schluss an einem Aquarium standen, in dem die berühmten Grottenolme lebten. In dem Becken waren rund 20 Tiere versammelt. Im Halbdunkel waren sie jedoch sehr schwer auszumachen.

Nach einer kurzen Wartezeit in der Konzerthalle, in der natürlich auch ein Souvenirshop stand, ging es wieder mit dem Zug nach draußen. Der Ausgang besteht aus einer Halle,

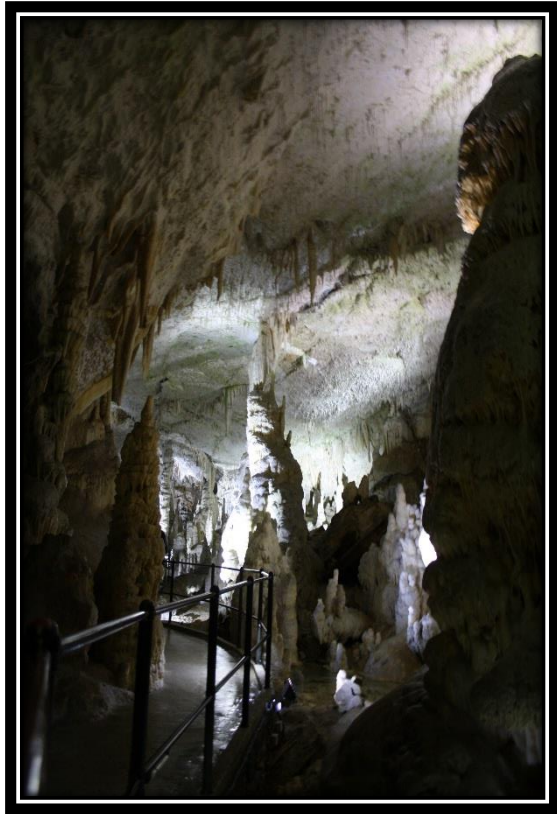


Abbildung 6 In der weißen Galerie.

in die von außen der Bach hinein strömt. Am Ufer geht es vorbei, dem Tageslicht entgegen. Dabei kommt man an den Fotos der Touristen vorbei, die beim Einfahren gemacht wurden. Aus dem Augenwinkel konnte ich mein Foto sehen, wie ich im Zug sitze, mit meiner Kamera auf dem Kopf. Ich sah zu, dass ich flott dran vorbei ging, dem Ausgang entgegen.

Wieder am Tageslicht, versuchte ich in den Andenkenläden eine Landkarte zu bekommen, um meinen weiteren Tagesablauf zu planen. Es gab keine Landkarte, dafür ein neues Buch für mich.

Auf meiner Suche nach einer Landkarte, verschlug es mich in der Tourist Office direkt in Postojna. Der Mitarbeiter dort hatte zwar auch keine Karte für mich, dafür aber einige Tipps extra für Höhlenforscher. Weiter ging's dann in Richtung Cerknica und dem unter Höhlenforschern bekannten Polje.

Leider habe ich mich auf dem Weg ohne Landkarte verfahren und stand irgendwo im Nirgendwo. Nach einer Weile habe ich eine Tankstelle gefunden, die auch endlich die lange ersehnte Karte für mich hatte. Mit Hilfe der Karte ging es über kleine Straßen einmal quer über die Berge zum Polje. Jedes Dorf, durch das ich kam, war kleiner als das zuvor. Auch die

Straßen wurden immer kleiner. Laut Karte und Straßenschildern, war ich aber richtig. Selbst als aus der asphaltierten Straße ein besserer Feldweg wurde, sagten mir die Schilder, dass ich richtig war. Insgesamt ging es über 25 km über Feldwege, die mehr als staubig waren. Vorbei an einer beeindruckenden Karstlandschaft ging es immer weiter der Cerknica Polje entgegen. Links und rechts vom Feldweg reihte sich eine Doline an die nächste. Überall Höhleneingänge, tiefe Schächte und riesige Senken. Über einen sehr schmalen Feldweg kam ich dann endlich zur Polje von Cerknica. Zu meinem Erstaunen stand der See zu gut einem Viertel voll Wasser. Leider verdeckten die Bäume die Sicht zu sehr, für ein Foto von oben auf die Polje. Wenige Kilometer von der Polje entfernt, befand sich mein nächstes Ziel, die Krizna Jama.

Krizna Jama ist eine Schauhöhle, die nur an Wochenenden um 15 Uhr angeboten wird. Es gibt auch weder eine Beleuchtung, noch befestigte Wege in der Höhle. Der Höhlenführer hütet seine Höhle wie seinen Augapfel und schwärmte in den höchsten Tönen von seiner Höhle. Noch mehr schwärmte er aber von seinen Lampen, die er den Touristen gab, damit sie Licht hatten. Er kostete mich einiges an Überzeugungsarbeit, von ihm die Erlaubnis zu bekommen, meine eigene Lampe und meinen eigenen Helm benutzen zu dürfen. Erst nach einem Blick in meinen Kofferraum, der bis oben hin mit Höhlenausrüstung vollgestopft war, hat ihn davon überzeugt, dass ich mich mit Höhlen auskenne.

Mit mir zusammen waren wir sieben Personen, die durch die Höhle geführt wurden. In der Höhle selber, gab es nur provisorisch befestigte Wege die zunächst durch einen großen Gang mit Verbruch führten. Auf dem Weg wurde uns berichtet, dass in dieser Höhle extrem viele Höhlenbärenknochen gefunden wurden und auch Bärenschliff war an mehreren Stellen deutlich zu erkennen. An einer Stelle im Gang, hatte der Betreiber einen Schaukasten aufgestellt, mit dem Schädel eines Höhlenbären und daneben eine Sinterplatte, an deren Unterseite Zähne und kleinere Knochen zu bestaunen waren.

Ein wenig weiter in die Höhle hinein, begannen allmählich die großen Versinterungen aufzukommen. Ich konnte mir alle Zeit der Welt

nehmen, um nur mit meiner Lampe bewaffnet ein paar Fotos zu machen. Nur knapp 50 m weiter standen wir an einem Höhlenbach der sich hier durch den noch immer rund 10x10 m messenden Gang seinen Weg bahnte. An dessen Ufer konnten wir über einen Behelfsweg weiter in die Höhle vordringen. Deutlich waren an den Wänden frische Fließfacetten zu sehen, die von größeren Hochwässern zeugen, die hier von Zeit zu Zeit durchraschen.

Nach einer Weile kamen wir am ersten von über 40 Seen der Höhle an. Am Ufer lagen zwei Schlauchboote bereit. Mit einem dieser Boote wurden wir ein gutes Stück über den ersten Höhlensee gefahren, wieder mal an schönen Versinterungen vorbei. Zurück am Bootshafen, durfte ich wieder versuchen ein schönes Foto zu zaubern.

Langsam ging es wieder zurück zum Eingang. Auf dem Weg erklärte mir der Führer, dass man in seiner Höhle auch längere Führungen buchen könne, wenn man diese im Vorfeld anmeldet. Ganzjährig ist es möglich eine vierstündige Tour über rund die Hälfte der Höhlenseen zu buchen, mit maximal vier Personen. In den Wintermonaten ist es auch möglich für jeweils nur eine Person, bis ans Ende der Höhle geführt zu werden, was rund sieben Stunden dauert.

Nach der Tour, die zwei statt der üblichen einen Stunde gedauert hatte, machte ich mich auf den schnellst möglichen Weg zur



Abbildung 7 Grauer Stalagmit in der Krizna Jama

Unterkunft für die nächste Woche. Wieder kam ich an Postojna vorbei und hatte Glück mit dem Wetter. Ein Gewitter reinigte mein noch immer total verstaubtes Auto.

Mehr oder weniger pünktlich kam ich am Ferienhaus der KGM an und konnte sie auch schon von weitem hören. Nach einer gewohnt freundlichen



Abbildung 8 Der erste See von 43 in der Krizna Jama

fränkischen Begrüßung tat sich das erste Problem der Reise auf. Obwohl vom Anbieter des Ferienhauses angegeben, wollte der Eigentümer nicht, dass Leute in seinem Garten vor dem Haus zelten. Das Haus war nur für 12 Personen ausgelegt, demnach waren wir sechs Personen zu viel. Glücklicherweise hatte Familie Wendel bereits eine Ausweichmöglichkeit gefunden. Zwei Orte weiter gab es einen kleinen



Abbildung 9 Ein Ausschnitt aus dem großen Profilgang der Lipica Jama bei etwa -180m

Campingplatz, zu dem ich nun geschickt wurde. Unterwegs dachte ich nur, dass das ein spannender Urlaub werden könnte, da ich außer einem Zelt keinerlei Ausrüstung zum Campen mitgenommen hatte. Meine Sorgen stellten sich aber als völlig unbegründet heraus, dank der mit mir campenden Höfos.

Am Campingplatz angekommen, lernte ich schnell meine Leidensgenossen kennen, Familie Wendel (Alex der Sohn, Manfred und Anita), Christa und Klaus. Christa und ich hatten schon mehrmals vergeblich versucht uns in einer verkarsteten Gegen zu treffen, es hatte bisher nur nie funktioniert. Umso größer war die Freude, dass es nun doch endlich klappte.

Am Abend kamen die Bewohner des Ferienhauses zu uns herüber, um den Plan für den nächsten Tag zu besprechen. Der Plan stand und der Rest des Abends wurde gemütlich bei Wein und Bier ausklingen lassen. Unser Zeltplatz hatte dann doch einen großen Vorteil, für grade mal 4,- € konnten wir ein Frühstück buchen. Neben Wurst und Käse, hatten wir sage und schreibe 21 Sorten Marmelade zu Auswahl. Direkt nach dem Frühstück stand die versammelte Mannschaft aus dem Ferienhaus auf dem Campingplatz, bereit für die erste Höhle des Urlaubs.

Nur wenige Kilometer entfernt lag unser Ziel, kurz vor Lipica, bekannt durch die weltberühmten Pferde.

Am Parkplatz vor der Lipica Jama wartete schon unser Höhlenführer Jaka, vom Speleoclub Sezana. Bevor es in die Höhle ging, wurden wir mit selbstgebackenem Brot gestärkt.

Anschließend ging es auch sofort los, alle wollten in die kühle Höhle. In die Höhle ging es durch eine Doline, die in einen kurzen Schacht überging. Der Abstieg war ausgebaut und wir brauchten unsere SRT Ausrüstung nur um uns zu sichern. 15 m tiefer öffnete sich die Höhle zu einem größeren Raum, der bereits einige Versinterungen aufwies.

Weiter ging es durch ein kurzes Stück etwas kleinerem Gang, um dann in einen riesigen Gang zu münden. In unseren Breitengraden hätten wir sicherlich behauptet, dass es eine Halle ist, in Slowenien handelt es sich bei solchen Dimensionen jedoch um Gänge. Der Gang war stark versintert mit alten und dementsprechend großen Tropfsteinen.

Immer weiter führte der Gang schräg abwärts und nahm an Höhe und Breite immer weiter zu. Als wir in etwa die Hälfte unserer Strecke erreicht hatten, legten wir eine kleine Pause ein, in der uns Jaka erklärte, wo wir waren und

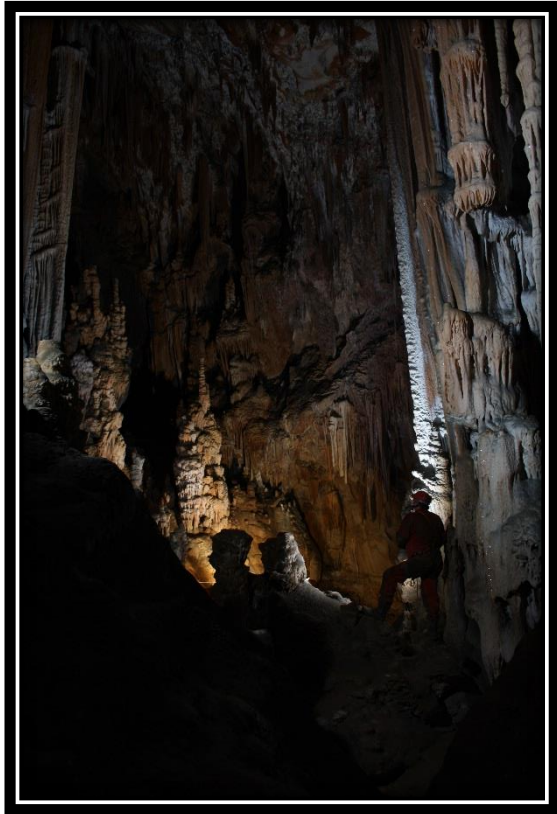


Abbildung 10 Der stark versinterter Teil der Lipica Jama

wo es nun hin geht. Er warnte uns tatsächlich vor einer nun kommenden Engstelle. Bei den bisherigen Dimensionen glaubte niemand so recht an eine wirkliche Engstelle. Der weitere Weg ging nun tatsächlich durch Blockwerk und engere Passagen, aber noch immer schräg nach unten. In einer kleinen Kammer war es dann soweit, die angekündigte Engstelle stand an. Sicherlich ist sie nicht mit sauerländer Engstellen vergleichbar, für slowenische Verhältnisse war es dann doch überraschend eng. Es folgten ein paar kurze engere Durchstiege hintereinander. Zwischen den engeren Stellen waren Dieter und ich uns sofort einig, dass die Luft nicht mehr sonderlich frisch und sauerstoffhaltig war. Wir vermuteten beide einen deutlich erhöhten CO₂-Gehalt.

Nach den Engstellen wurde der Gang wieder größer, rund 3 m hoch und 6 m breit. Von hier zog er horizontal weiter. An den Wänden waren einige sehr schöne Excentriques zu sehen. Um sie fotografieren zu können, hätte ich über die Absperrungen treten müssen, weshalb es keine Fotos von den Excentriques gibt.

Nach ca. 100m mündete der horizontale Gang in einen weitaus größeren Gang, der weiter nach unten führte. Der Charakter dieses Gangs war deutlich anders, als der Gang vor den Engstellen. Der Gang erinnerte eher an eine gigantische Druckröhre, ein sehr rundes Profil und sehr homogene Formen. Von Versinterungen war zunächst nicht mehr viel zu sehen, auch der Boden bestand hauptsächlich aus Lehm.

Immer weiter ging es nach unten durch den beeindruckend großen Gang. An zwei Stellen wies der Gang beeindruckende Versinterungen auf, die sich jedoch nur schwer fotografieren ließen, da der gesamte Gang nicht nur groß, sondern auch sehr dunkel war und das Licht der Blitze förmlich schluckte.

Es dauerte eine Weile, bis wir am unteren Ende des Gangs ankamen auf -230 m. Hier befand sich sowas wie die Pausenhalle. Hier mussten schon einige Höfos Pause gemacht und viel Langeweile gehabt haben, denn hier gab es eine Sammlung von Lehmskulpturen. Eiszeitliche Tiere, Uhren, Menschen und Fantasiegebilde schmückten den Lehm Boden.

Während wir noch die Lehmskulpturen bewunderten, öffnete Jaka seinen Schleifsack und zauberte eine Flasche Wein und Becher hervor. Für jeden gab es einen Schluck Wein und noch etwas vom selbst gebackenen Brot. Im Laufe des Gesprächs, erklärte uns Jaka, dass es in diesem Bereich der Höhle wirklich Probleme mit dem Sauerstoff gibt. Seiner Aussage nach, waren hier nur noch 19% Sauerstoff vorhanden. Wieviel CO₂ in der Luft war, konnte er uns aber nicht sagen.

Nach und nach machten sich einzeln Höfos wieder auf den Weg nach oben, nur die Fotografen ließen sich Zeit und machten noch das ein oder andere schöne Foto. Alle machten reichlich Pausen auf dem Weg nach oben, aufgrund des Mangels an Sauerstoff. Letztendlich schafften es aber alle wieder gesund und heile an die Oberfläche.

Zum Abschluss des Tages luden wir unseren Höhlenführer zum Pizzessen ein. Beim Essen bekam ich ausführliche Beschreibungen der slowenischen Höhlen und eine ganze Liste mit Höhlen, die ich mir unbedingt noch ansehen sollte.

Den restlichen Abend verbrachten wir alle zusammen am Ferienhaus, wo wir wieder an Plänen für den kommenden Tag schmiedeten.

Am Montag teilte sich die Gruppe auf. Der größere Teil hatte beschlossen in eine Wasserhöhle zu gehen. Ich schloss mich der kleineren Gruppe an, für die eine Schachthöhle auf italienischem Gebiet auf dem Programm stand. Neben Alex, Rainer, Christa und mir kam Uros mit, einer der Höhlenretter aus Slowenien, der auch die SRT Ausbildung im JuHöfoLa durchführt.

Mit ihm kam Mateja, ein noch sehr neues Mitglied der Höhlenforschergemeinde Sloweniens.

Vor Ort trafen wir unsere Höhlenführerin für diesen Tag Clarissa. Sie öffnete und führte uns in die La Grotta di Padriciano.

Ähnlich der Lipica Jama ging es auch hier durch einen versinterten Gang schräg nach unten, nur die Dimensionen waren deutlich kleiner. Nicht weit vom Eingang entfernt standen die ersten zwei Schachtstufen an mit jeweils 10 m und ein paar Umsteigstellen. Die Schächte waren gut ausgebaut und die Umsteigstellen bequem und einfach zu handeln. Trotzdem merkte ich an der letzten Umsteigstelle deutlich, dass ich am Tag zuvor auf -230 m abgestiegen war.

Mateja brauchte etwas länger an der Umsteigstelle, was mir die Möglichkeit gab, ein Foto zu machen und mich etwas umzusehen. Durch Zufall fiel mein Blick auf ein Tropfsteinbruchstück, welches auf einer Sinterschräge festgesintert war. Es war schnell klar, dass dieses Bruchstück nur durch Eis dort hingelangt und festgesintert sein konnte. Clarissa konnte mir nichts zu Eis in den hiesigen Höhlen sagen und wusste auch nichts von Untersuchungen zu diesem Thema. Sie hörte sich aber mehr als interessiert an, was ich ihr dazu erzählen konnte und wollte sich in naher Zukunft mit der Materie auseinander setzen.

Nachdem auch Uros und Mateja unten angekommen waren, ging es weiter in die Höhle hinein. Nicht viel weiter stand der letzte



Abbildung 11 Unterhalb der 2. Schachtstufe in der Grotta di Padriciano

Schacht an, der immerhin insgesamt 40 m hatte. Davon gingen aber 25 m über Schrägen nach unten. Trotzdem standen noch 15 m frei auf dem Programm. Ich ließ den weiteren Weg aus und beendete meine Tour in die Höhle in

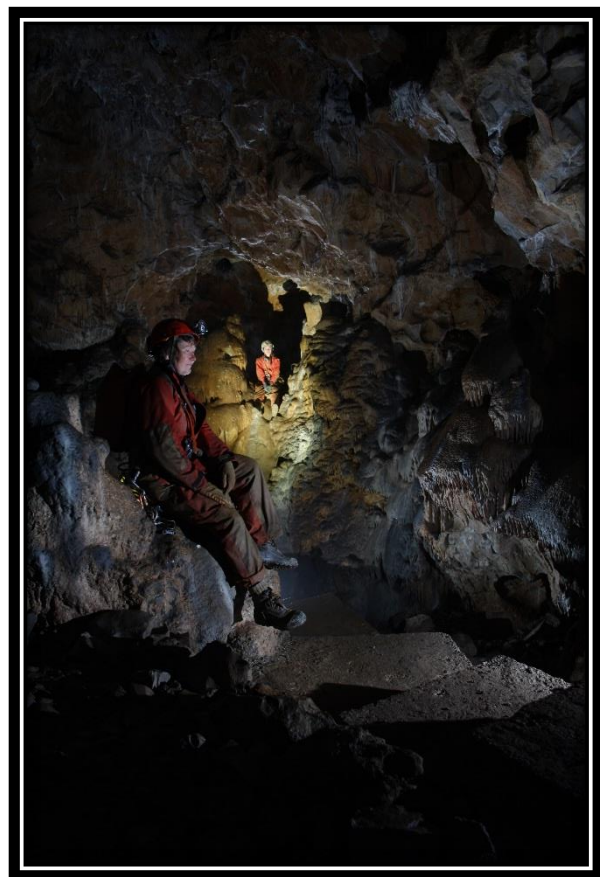


Abbildung 12 Unterhalb des Eingangs



Abbildung 13 Gelber Tropfstein im Seitengang der Grotta di Padriciano

der Mitte des letzten Schachts. Während der Rest weiter abstieg, machte ich mich langsam an den Aufstieg. Unterwegs ließ ich mir viel Zeit und machte das ein oder andere schöne Foto.

In der oberen Schachtstufe bestätigte sich meine Entscheidung. An der letzten Umsteigstelle hatte ich Probleme mit Krämpfen und musste mich quälen um nach oben zu kommen. Oben angekommen war eine längere Pause angesagt. Dadurch hatte ich reichlich Zeit mich umzusehen. Dabei sind mir weitere Steine und Sinter aufgefallen, deren Lage und Position nur durch Eis in der Höhle zu erklären sind.

Kurz vor dem Ausgang, habe ich noch einen kleinen, aber sehr feinen Nebengang gefunden und mich dort mit meiner Kamera ausgetobt. In einer kleinen Kammer gab es hier so einiges zu sehen, gelbe Stalagmiten und massenhaft Sinterperlen. Während ich noch dabei war, ein Fotomotiv herzurichten, kamen mit Alex und Christa entgegen, beiden ziemlich abgekämpft und verschwitzt. Trotzdem gelang es mir sie zu überreden Model zu stehen bis auch der Rest wieder aus den tiefen Bereichen zum Ausgang kam.

Zum Abschluss des Tages wurden Uros, Meteja und Clarissa zu uns auf den Campingplatz eingeladen zum gemeinsamen Grillen. Zwischendurch wurde noch mit dem Bewohnern des Hauses

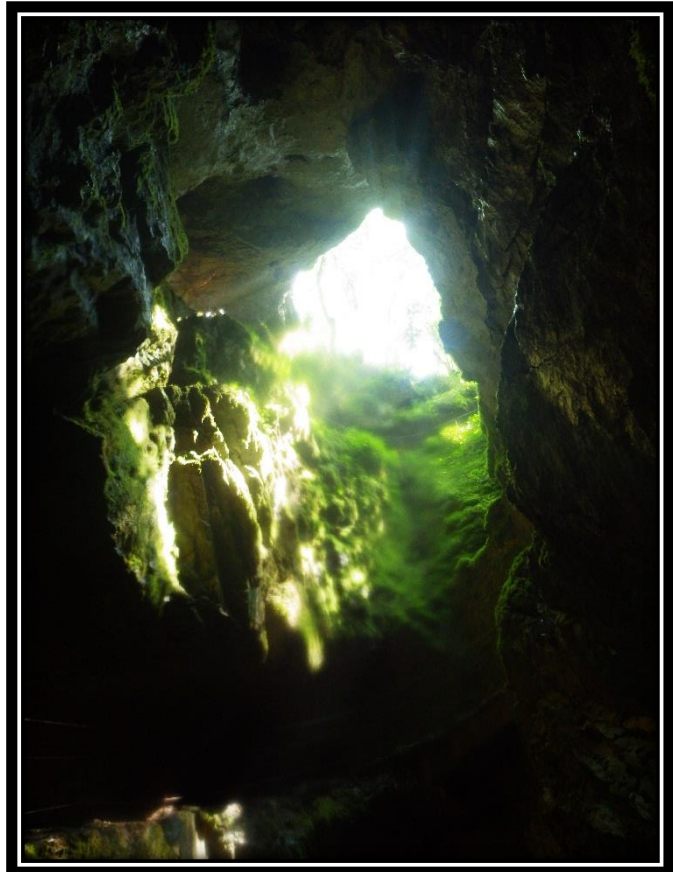
konferiert, um für den Dienstag alles abzusprechen.

Von unserer Seite aus stand fest, dass wir in die Dimnice Jama wollen, nur unser Höhlenführer war einfach nicht zu erreichen. Wir beschlossen trotzdem auf gut Glück am nächsten Morgen hin zu fahren.

Früh am Morgen liefen die Hausbewohner bei uns am Campingplatz auf und drängten zur Abfahrt. Unterwegs wurde weiter vergeblich

versucht unseren Führer zu erreichen. Vor Ort gelang es Dieter und Christa jedoch ihn ausfindig zu machen und aus dem Schlaf zu reißen, damit er uns seine Höhle aufschließt.

Am Parkplatz angekommen hieß es direkt umziehen. Da wir in die aktiven Teile der Höhle



*Abbildung 14 Blick von unten zum Einstieg der Dimnice Jama.
Foto: Christa Locke*



Abbildung 15 Großflächige Versinterung im Wasserteil der Dimnice Jama. Foto: Christa Locke

wollten, musste der Neoprenanzug her. Alle waren total begeistert sich in der Hitze in ihre Neoprenanzüge zu zwängen und dann auch noch zum Eingang laufen zu müssen. Dieter ließ sich nicht erweichen und mit den Worten: „Ein Höhlenforscher muss leidensfähig sein!“ überzeugte er uns alle.

Alex und ich waren schnell fertig mit umziehen. Wir gingen voraus, um möglichst schnell in die kühle Höhle zu kommen. Der Eingang bildet eine ovale senkrechte Öffnung. Im Wendeltreppenprinzip führte ein befestigter Weg nach unten. Unten gelangten wir direkt in eine anständig große Halle, ohne großen Sinterschmuck. Selbst wenn wir tolle Tropfsteine zu bewundern gehabt hätten, hätten wir kein Auge dafür gehabt. Durch den Weg zur Höhle und den Abstieg war uns dermaßen warm geworden, dass wir einfach nur auf dem kalten Boden lagen und uns nicht mehr bewegten.

Nach und nach trafen auch die anderen in der Halle ein, zum Schluss kam unser Höhlenführer und begann mit einer kurzen Erklärung. Er führte uns in die nächste Halle, die um einiges

größer war, als die erste und dazu mit riesigen weißen Tropfsteinen geschmückt. Immer weiter ging es bergab, bis wir an einer Betonplattform ankamen. Dort wurde in früheren Zeiten Strom mit dem Höhlenbach gewonnen.

Hier bekamen wir eine Beschreibung der nun folgenden Wasserteile, da unser Höhlenführer aus gesundheitlichen Gründen nicht mit uns kommen konnte.

Der Einstieg in die Wasser führenden Teile war noch relativ kleinräumig, wir mussten uns sogar bücken. Schnell kamen wir zu einer Stelle, an der das Wasser unter einer großen Versinterung hindurch musste und wir oben drüber. Einmal hoch klettern und dann hinten runter springen, in den ersten kleinen See der Höhle. Es war der berühmte Sprung ins kalte Wasser, der in den Neoprenanzügen angestaute Hitze mit einem Mal weg spülte.

Von hier an wurde der Gang deutlich größer und breiter. Seine Ausmaße schwankten zwischen 5x3 m und 10x10 m. Überall waren Tropfsteine zu bewundern, die allerdings von einer schwarzen Schicht organischen Materials



Abbildung 16 Verschiedenste Färbungen im Sinter. Foto: Christa Locke

überzogen waren. Trotzdem waren sie schön anzusehen.

Die ganze Höhle war sehr fußläufig, bis auf ganz wenige Stellen konnten wir dem Bach problemlos folgen und durch den tollen Gang spazieren. Gelegentlich floss der Bach ein wenig schneller und gurgelte über die kleinen Stromschnellen. Einmal mussten wir im Bach einen drei Meter Wasserfall überwinden, um danach wieder bequem weiter zu laufen.

Kurz vor dem beschriebenen Ende der Höhle, verschwand das Wasser ein zweites Mal unter einer massiven Versinterung. Durch eine kleine Kletterpartie konnten wir einen durchstieg in der Wand nutzen, um auf die andere Seite der Siphons zu gelangen. Von hier an sollten es nur noch 50 m sein, bis zum Endsee und dem anschließenden Siphon.

Der Endsee war schnell gefunden, jedoch war heute noch einiges an Luft zwischen der Decke und der Wasseroberfläche. Die KGMLer, alle samt Wasserhöhlen erfahren, verschwanden einer nach dem anderen im vermeintlichen Endsee. Auch ich überwand mich und schob mich langsam hinterher. Stück für Stück ging es

weiter, immer wieder gelangte man in kleine Kämmerchen. Teilweise mussten wir schwimmen, teilweise auf allen Vieren durch das Wasser krabbeln. Wir kamen schließlich an eine enge Schichtfuge, durch die das Wasser verschwand. Dieter überlegte nicht lange und verschwand in der Schichtfuge. Immer mehr KGMLer schoben sich dem Wasser hinterher, für mich war an dieser Stelle aber Ende. Wie Dieter später erzählte, machte der Gang hinter der Engstelle wieder auf, wurde noch mal richtig groß und fiel über mehrere Stufen rund 20 m in die Tiefe.

Ich machte mich auf den Rückweg mit Alex und Christa. Während einer kleinen Mittagspause konnten wir zahlreiche Höhlentiere im Wasser beobachten. Alle zusammen suchten wir den Boden ab, da Christa gerne ein Exemplar zur Bestimmung mitnehmen wollte. Der Bach wurde auf der gesamten Breite genutzt, überall knieten Höfos oder waren auf allen Vieren unterwegs, um kleine Tierchen im Wasser zu finden. Letztendlich gelang es uns, ein Tier in Christas Flasche zu locken. Wir beendeten unsere Pause und machten uns gemächlich auf

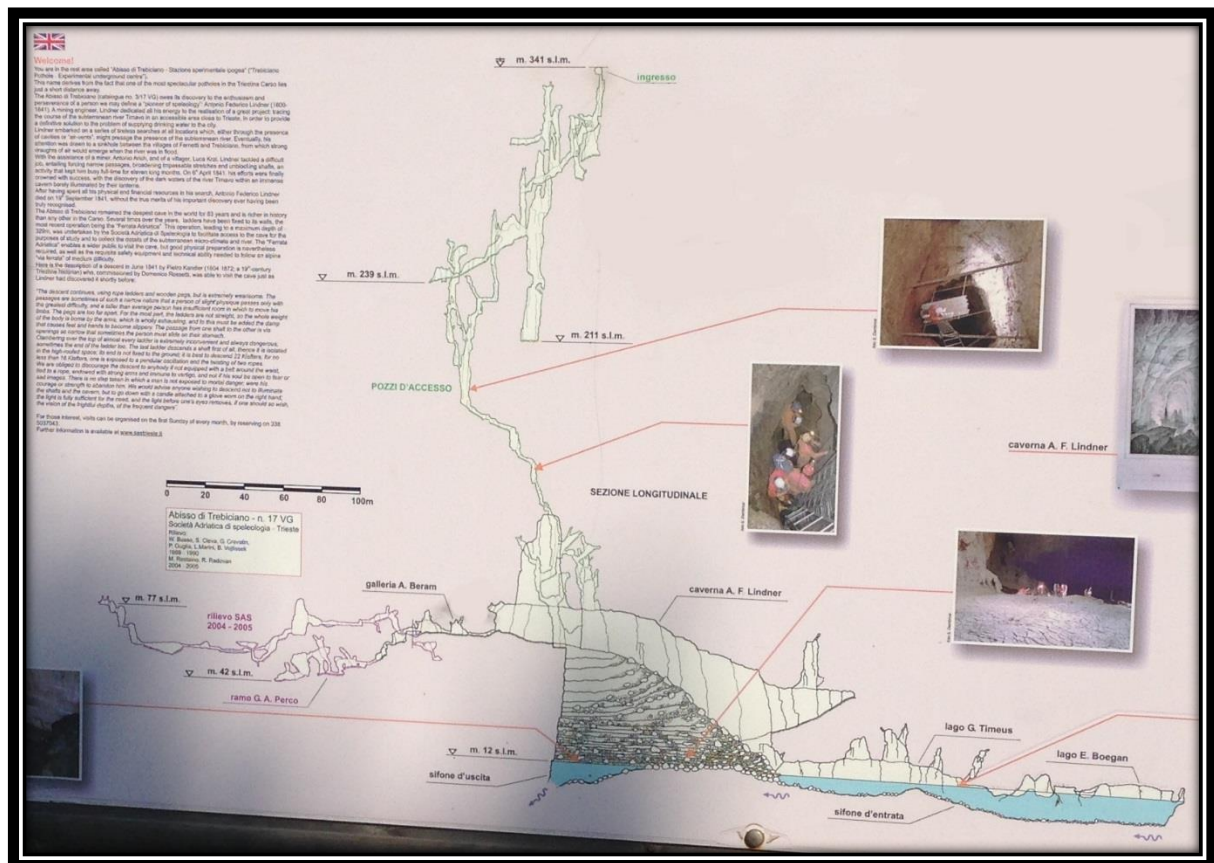


Abbildung 17 Aufriss des Abisso di Trebiciano.

den Rückweg. Mehr oder weniger im Laufen, machten wir mit Christas wasserdichter Kamera ein paar Fotos, bevor wir die Höhle wieder verließen. Dabei wurde uns allen noch mal mächtig warm auf dem Weg nach oben, durchs Rondell und immer weiter steigenden Temperaturen.

Am Parkplatz versuchte jeder so schnell wie möglich aus dem Neopren zu kommen und warf seine Klamotten weit von sich weg. Dank der brennenden Sonne, waren unsere Ausrüstungen auch schnell wieder trocken und wir konnten aufbrechen zu einem weiteren Highlight, ein von Dieter hoch gelobtes Wirtshaus. Heute war nichts zu planen für den



Abbildung 18 Ein kleiner Teil der großen Halle im Abisso di Trebiciano. Foto: Klaus Gross

nächsten Tag und so drehte sich das Gespräch heute hauptsächlich um die Höhlentour von heute.

Irgendwann später am Abend landeten wir dann alle zusammen am Ferienhaus und



Abbildung 19 Der Eingang zum Abisso di Trebiciano. Foto Christa Locke

genossen den herrlichen Ausblick aus dem Whirlpool heraus und die Sonne die uns wärmte.

Mittwochmorgen hieß es extra früh aufstehen. Der Abisso di Trebiciano stand auf dem Programm. Bereits um 8:30 Uhr mussten wir fertig umgezogen vor Ort sein. Das hieß für uns, mitten in der Nacht aufstehen. Im Nachhinein war die Uhrzeit aber völlig ok, dass wir so morgens zumindest nicht die größte Hitze hatten, als wir vom Parkplatz noch 20 Minuten in voller Montur laufen mussten. Am Ziel angekommen, wurden wir bereits von einem italienischen Höhlenforscher erwartet. Er gab Christa sofort den Schlüssel und bot uns einen Kaffee an. Während Dieter seinen Kaffee trank, bekamen wir ein paar Erklärungen zur Höhle und auf was wir achten sollten.

Dann ging es auch schon los, die letzten Meter zum Höhleneingang. Der Eingang war in einer größeren Doline gelegen und mit einer Hütte gesichert. Kaum war die Tür offen, sprangen wir rein, um ins Kühle zu kommen. Zusammen mit Christoph machten wir die Spitze und begannen mit dem Abstieg über fest montierte Stahlleitern. Die ersten 50m waren noch sehr entspannt und gingen gut von der Hand. Dann aber wurden die Leiterabschnitte länger und teilweise senkrecht. Wir hatten zwar eine Sicherung, aber die wirkte nicht sehr vertrauenswürdig. Die letzten zehn Meter der Sicherung, waren unten knapp über dem

Boden befestigt und hätten niemals ausgereicht zum Abbremsen.

Nichts desto trotz, stiegen wir immer weiter ab. Die Leitern wollten einfach kein Ende nehmen. Von Schacht zu Schacht ging es tiefer und tiefer. Immer wieder waren die Schächte durch künstlich erweiterte Spalten verbunden worden und jedes Mal gelangte man nach einer Verbindung in einen größeren Schacht.

Irgendwann gelangte ich an einen Schacht, in dem Holzeinbauten waren. Die Stahlleitern waren durch die Holzeinbauten hindurch

gebaut. Zum Glück brauchte man keinen Fuß auf das Holz zu setzen, es sah alles andere als vertrauenswürdig aus.

Von unten hörte ich Christoph rufen, es sei bald geschafft, er wäre schon unten. Ich stieg auch noch die letzten 30m ab und stand auf einem Sandboden, am Anfang der großen Halle. Ich drehte mich um und sah nur noch schwarz. Selbst als ich meine Lampe auf volle Power stellte, sah ich nur den Boden vor mir und sonst nichts. Dafür war der Boden voller Leben. Hier wimmelte es nur so von schwarzen Käfern und weißen Asseln.

Zusammen mit Rainer und Christoph stiegen wir durch die Halle weiter nach unten. Kurz vor dem Wasser machten wir Pause und warteten bis auch der Rest der Gruppe eintraf. Rainer stieg in der Pause noch die letzten Meter runter zum Fluss. Dort fand er massenhaft weiße Flussscampis. Auf ca. 3 Quadratmetern waren einige hundert Tiere versammelt. Interessanter Weise, befanden wir uns in diesem Moment nur noch 12 m über dem Meeresspiegel, aber noch immer 25 km von der Quelle entfernt. Der Fluss, den wir hier vor uns hatten, fließt in der Skocjanske Jama in das Höhlensystem ein und nach 35km unterirdischem Fließen kommt das Wasser wieder an die Oberfläche.

Auch jetzt, wo wir alle zusammen saßen, war es uns nicht möglich, die Halle in der wir uns befanden auch nur ansatzweise auszu-leuchten. Dazu bemerkte Dieter, dass es hier



Abbildung 20 Die Große Naturbrücke im Rakov Skocjan mit dem Fluss Rak

unten absolut still war. Nur vereinzelte Tropfen die im Wasser landeten waren zu hören, ansonsten absolute Stille. Das alles zusammen machte den Raum noch beeindruckender.

Während sich die Ersten bereits auf den Rückweg machten, blieben Dieter, Klaus, Rainer und ich noch unten, um ein paar Fotos zu machen. Danach machten wir uns auch auf den Weg, die 300 m Leiter wieder hinauf zu klettern. Auf dem Weg nach oben verzichtete ich darauf ein Video zu machen. Ich war der Meinung, dass es reichen muss eine Stunde lang Material zu haben, auf dem man sieht, wie ich Leitern nach unten steige. Außerdem wollte ich auf so viel wie möglich verzichten, um nicht noch mehr ins Schwitzen zu kommen, als ich es ohne hin tun würde. Der Weg bis nach oben dauerte einiges länger als runter und war gut anstrengend. Oben im Häuschen angekommen, merkte ich sofort, dass die

Temperaturen draußen ziemlich ekelig geworden waren. In der Doline war die Luft so richtig ekelig heiß und schwül. Da gab es nur eins: Klamotten aus und hinsetzen. Nach ein paar Minuten Erholung ging ich weiter zurück zur Hütte, wo Christa und Alex auf mich warteten. Nach und nach trafen auch die letzten unserer Gruppe ein. Auch wenn es noch früh am Tag war, wollte niemand mehr noch etwas unternehmen, 300 m Leiter Ab- und Aufstieg waren genug. Den Rest des Tages verbrachten wir am Haus oder im Whirlpool. Der Abend diente wieder der Planung des nächsten Tags.

Ich schloss mich Dieter an, der sich als Führer durch den Rakov Skocjan angeboten hatte. Nach einem gemütlichen Frühstück standen die Mitfahrer am Campingplatz, bereit für eine Oberflächentour. Mit Dieters Wagen fuhren wir Richtung Cerkinca, wo ich den Samstag zuvor schon war. Vor der Polje von Cerknica bogen wir nach Süden ab zum Rakov Skocjan, einem Einsturztal mit Naturbrücken, Karstquellen und Schwinden.

Wir parkten direkt auf der großen Naturbrücke und stiegen zur flussabwärtigen Seite hinab, bis an den Fluss Rak. Von hieraus konnten wir beobachten, wie der vorher ruhig fließende Fluss durch das Felstor hindurch floss und von hier an seinen Weg wild sprudelnd und rauschen hin zur Schwinde nahm. Das Portal der Schwinde war schon von hier aus durch die Bäume hindurch zu sehen.

Da wir von einer anderen Seite zur Schwinde gingen, stiegen wir wieder auf. Ein paar Meter



Abbildung 21 Der Ponor des Rak von innen, die Tkalca Jama.

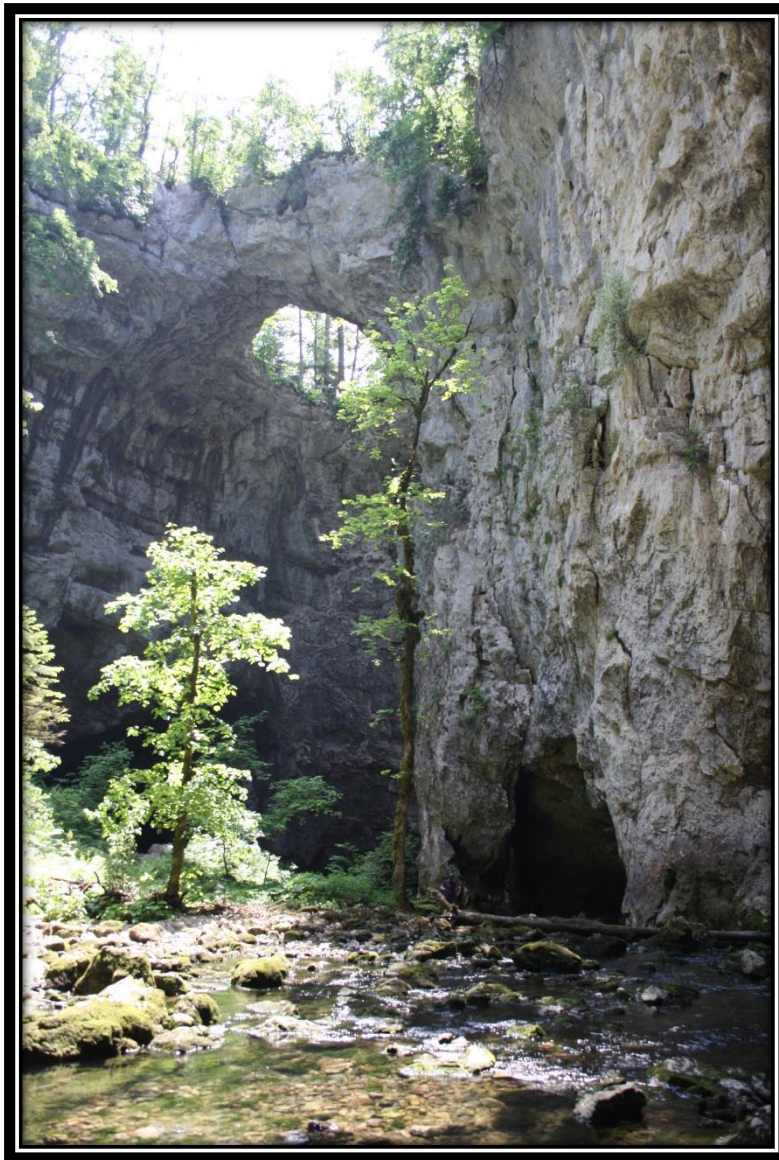


Abbildung 22 Blick aus dem Eingang der Zelske Jama in die große Einsturzdoline mit der kleinen Naturbrücke.

weiter war schon der Abstieg in die Schwinde. Die Schwinde hieß Tkalca Jama, zu Deutsch Weberhöhle. Einer Legende nach versteckte sich in der Höhle ein Weber, um auch sonntags zu arbeiten. Dabei bekam er Besuch von Hexen, Feen und Zwergen. Diese fanden ihn so störend in der Höhle, dass sie ihn in Stein verwandelten. Wir konnten über einen halbwegs befestigten Weg von oben in die Höhle hinab steigen. Unten befanden wir uns in einem riesigen Raum, in den der Rak strömte. Zunächst machte der Raum gar nicht den riesigen Eindruck. Den bekamen wir erst, als wir im Fluss die kompletten Fichten liegen sahen, die sicherlich 25 m und mehr lang waren. Ein beeindruckendes Schauspiel, einen so großen Fluss in eine Höhle fließen zu sehen. Mit Hilfe

eines extra starken Blitzes, machten wir gemeinsam ein Foto, bevor wir wieder nach oben stiegen.

Ein weiteres kurzes Stück den Weg am Einsturztal entlang, führte wieder ein Weg nach unten zum Rak. Über diesen Weg gelangten wir an die andere Seite des Felstors, wo der Rak gemächlich vor sich hinfluss. Nur ein Teil des Wassers floss durch den Felsbogen, der andere Teil verschwand schon vor dem Tor in einem Ponor. Das Wasser war so klar und floss so gemächlich vor sich hin, dass Tom und ich beschlossen uns kurz abzukühlen. Das Wasser war schon ziemlich kalt, aber die Erfrischung tat uns gut.

Auf dem weiteren Weg am Rand des Tals entlang, kamen wir zu einer mächtig großen Karstquelle. Das Wasser sprudelte hier in zwei Quelltöpfen an die Oberfläche um dann dem Rak zuzuströmen. Beide Quelltöpfe waren ein Idyll mit einzigartiger Flora und Fauna. Über dem Wasser schwirrten etliche blau schimmernde Libellen und andere Insekten. Nach zahlreichen Fotos und längerer Bewunderung der Quellen, zogen wir weiter zum Ursprung des Rak, einer weiteren

Höhle.

Am Talende angekommen, führt die Straße direkt über Teile der hier befindlichen Höhle weiter. Wir parkten und suchten zunächst nach dem Abstieg in die Höhle. Dabei gelangten wir an die zweite Naturbrücke im Rakov Skocjan, der namentlich kleinen Naturbrücke. Klein war sie allerdings nicht, im Gegenteil. Mit ca. 60m Höhe und einer ähnlichen Spannweite, war es ein imposanter Blick hinab in die Einsturzdoline und die anschließende Höhle.

Ein Stück weiter war auch der Abstieg in einer Doline zum Rak und der Quelhöhle. Wir zogen uns schnell halbwegs Höhlentauglich an, um dann in die angenehme Kühle der Höhle hinab zu steigen. Durch eine vergleichsweise kleine Einsturzdoline gelangten wir zum Höhlenfluss



Abbildung 23 Schöne Formationen im fossilen Teil der Zelske Jama.

hinab. Wir gingen zunächst flussaufwärts zur großen Einsturzdoline mit der kleinen Naturbrücke. Von unten konnten wir nun sehen, wo wir zuvor von oben in die Doline hinab geblickt hatten. Wir standen mitten in einem 60 m tiefen Felskessel, ringsum steile Felswände und unter uns ein rauschender Bach. Ein traumhafter Anblick für jeden Höhlenforscher.

Mit Gummistiefeln bewaffnet wateten wir durch den Bach aufwärts in die Quelhöhle Zelske Jama. Nach wenigen Metern durch den Eingangsbereich standen wir in einer Halle, mit Höhlensee und mehreren Abzweigungen. Wir folgten dem trockenen Hauptgang, der sich rund 150 m weit in den Berg zog. Vorbei an Tropfsteinen ging es zum Ende des Gangs, welches vollkommen mit massiver Mondmilch überzogen war. Auch wenn der Gang schon deutliche Abnutzungsspuren aufwies, war er doch noch sehr ansehnlich. Nach ein paar Fotos und der Erkundung eines weiteren Nebengangs, machten wir uns auf den Weg in den flussabwärts liegenden Höhlenteil. Im Großen und Ganzen bestand dieser Teil der Zelske Jama aus einem riesigen Raum, durch den der Rak zum Ausfluss strömte. Der Ausfluss selber war mehr als nur spektakulär, so

spektakulär, dass meine Kamera spontan der Akku versagte.

Nachdem wir aus der Höhle wieder ausgestiegen waren, stand das Polje von Cerknica auf dem Programm. Wir wollten zu den großen Schlucklöchern und sehen, ob sie noch immer unter Wasser standen. Am See angekommen, konnten wir sehen, dass wirklich noch immer Wasser im See stand, die Schlucklöcher also noch überflutet sein mussten. Es war zwar schade, aber Dieter hatte noch etwas besonders für uns in petto.

Den ganzen Tag hatte er uns immer wieder von einer Wirtschaft erzählt, in der es bei einem seiner früheren Besuche ein Bärensteak gegessen hatte. Das wollten wir gerne auch probieren und konnten es kaum erwarten zur Wirtschaft zu kommen.

In der Wirtschaft wurde uns leider mitgeteilt, dass es Bär nur auf Vorbestellung gäbe. Es war schade, doch auch das andere Essen war lecker. Im Anschluss ging es zurück zur Unterkunft, wo wir wie jeden Abend die Pläne für den nächsten Tag über den Haufen warfen und andere schmiedeten.

Der Plan für den Freitag bestand aus zwei Höhlen. Eine Gruppe hatte sich für die Befahrung der Grotta Impossible angemeldet,

die andere Gruppe wollte mit Christa in die Grotta di Savi. Ich entschied mich für die Grotta di Savi, aufgrund der Bilder die ich im Internet zuvor schon aus der Höhle gesehen hatte. Ganz gemütlich nach dem Frühstück packten wir unsere Ausrüstung zusammen und machten uns auf den Weg nach Italien. In einem kleinen Dorf parkten wir auf dem Dorfplatz und zogen uns um. Mit voller Ausrüstung hier es jetzt zur Höhle laufen, über eine alte Bahntrasse die mal mehr und mal weniger schattig war. Links und rechts des Weges waren überall Verkarstungen zu

sehen. Der Weg führte leicht bergab und schmiegte sich an den relativ steilen Berghang an. Vor uns lagen zwei Tunnels, einer davon belagert von einer Ziegenherde. An den Ziegen vorbei, durch den zweiten Tunnel hindurch, standen wir an der Stelle, an der wir laut Beschreibung den Weg verlassen mussten, um zum Höhleneingang zu gelangen. Von hier an ging es eine steile Schotterhalde hinauf, direkt in die pralle Sonne. .

Schon nach wenigen Metern suchten wir die nächsten Büsche um uns in den Schatten zu setzen. Von hier aus hatten wir eine tolle Aussicht über das stark verkarstete Tal, das bis zum Meer reichte. Während Christa weiter den Berghang absuchte, versuchte Gerhard die Koordinaten in sein GPS einzugeben. Dabei stellte sich heraus, dass die Beschreibung von Christa und die Koordinaten deutlich auseinander lagen. Wir folgten zunächst den Koordinaten, konnten aber trotz intensiver Suche den Eingang nicht finden.

Die Temperaturen stiegen immer weiter, die Sonne schien kräftiger auf uns herab und der

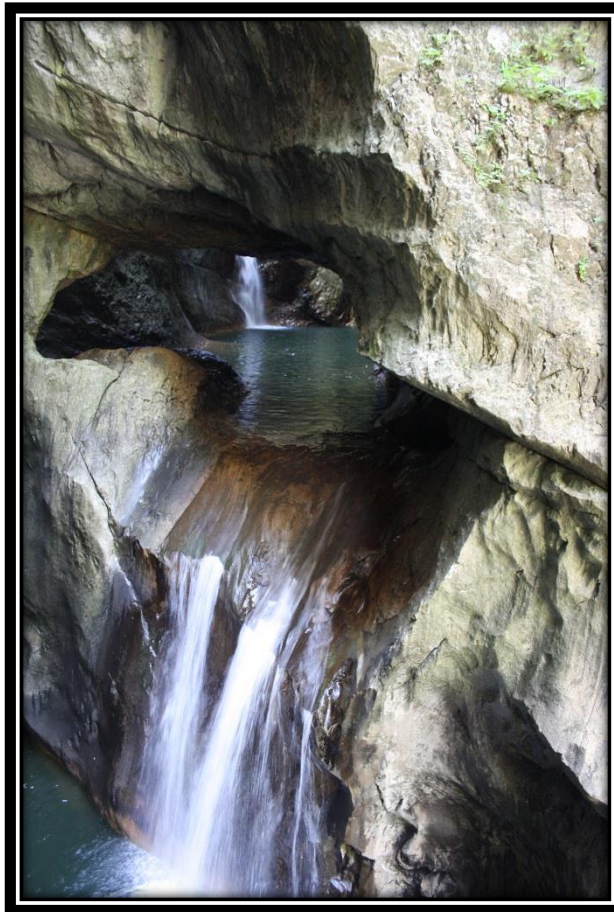


Abbildung 23 Wasserfall in die große Einsturzdoline der Skojanske Jama

Eingang zur Höhle blieb versteckt. Christa, Gerhard und Dieter packte der Ehrgeiz und verschwanden wiederholt in Büschen um den Eingang zu finden. Leider halfen all ihre Anstrengungen nichts. Christa fand zwar ein Höhlentor, jedoch stand ein anderer Name dran. Etwas enttäuscht begaben wir uns auf den Rückweg zu unseren Autos. Als kleinen Trost kehrten wir bei Mario ein, eigentlich nur um etwas kalte Flüssigkeit zu uns zu nehmen. Als uns der Koch persönlich aber von ihren Speisen erzählte, entschieden wir uns doch dazu, direkt etwas zu essen. Die Meisten entschieden sich für Tagliatelle mit einer

Trüffel-Sahne-Sauce, ich entschied mich mit Christa für eine kalte gemischte Carpaccio Platte. Das Essen war mehr als nur lecker und entschädigte uns ein bisschen für die nicht gefundene Höhle.

Nach der Stärkung bat mich Christa, kurz nach Triest zu fahren, um den Höhlenschlüssel wieder abzugeben. Hätte ich vorher gewusst was mich erwartet, wäre ich bei ihrer Bitte schreiend davon gelaufen.

Je weiter wir dem Zentrum von Triest kamen, desto mehr und chaotischer wurde der Verkehr. Aus aufgezeichneten vier Spuren wurden spontan fünf oder sechs, überall um uns herum waren Rollerfahrer, dazwischen Busse die kurz blinkten und dann einfach fuhren und dazu noch eine stickig schwüle Luft. Bisher hatte ich gedacht, dass ich bei der Suche nach der Grotta di Savi viel geschwitzt hatte, das war aber noch harmlos im Gegensatz zur Fahrt durch Triest. Nachdem Christa den Schlüssel abgegeben hatte, stellte ich mein Navi auf unsere Unterkunft ein und wollte einfach nur noch raus aus der Innenstadt. Brav

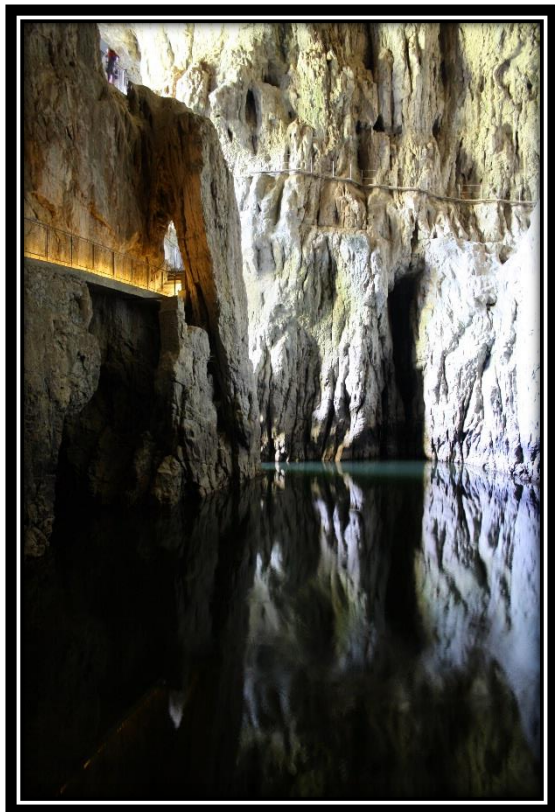


Abbildung 25 Der Ponor der Reka mit einfallendem Tageslicht.

folge ich den Anweisungen meines Navis. Zunächst sah es gut aus, wir kamen schnell aus den chaotischen Bereichen heraus. Irgendwann beschloss mein Navi, mich in eine Seitenstraße zu lotsen. Direkt danach wollte es nach links abbiegen, weiter bergauf. Die Richtung passt, also glaubte ich dem Navi. Die Straße war grade so breit, dass zwei Autos aneinander vorbei kamen. Ein Stück weiter wollte das Navi wieder links abbiegen. Diese Straße war deutlich schmaler und noch steiler. Ausweichen war hier nur an wenigen Stellen möglich. „Bitte links abbiegen“, forderte mein Navi mich erneut auf. Ich tat brav was es verlangte und befand mich auf einer sehr steilen und sehr schmalen Straße mit Kopfsteinpflaster. Ich hoffte nur noch, dass mir niemand entgegen kommen würde. Natürlich kam uns jemand entgegen, ein SUV sogar. Wo der her kommt, passe ich sicher auch durch, waren meine Gedanken. Vermeintlich oben angekommen, sollte ich laut Navi wieder links abbiegen, in eine noch kleinere, noch schmalere und noch steilere Straße. Hier war Schluss, ich war mir noch nicht mal sicher, ob ich überhaupt um die extrem enge Kurve kommen würde. Also wieder Rückwärts den

Berg runter, irgendwie wenden und die ganzen kleinen Straßen zurück rollen.

Den restlichen Weg vertrauten wir nicht mehr dem Navi und orientierten uns an Schildern und Christas Ortskenntnis. Letztendlich kamen wir heile wieder am Campingplatz an. Hier war es schon sehr leer geworden, da Familie Wendel schon die Heimreise angetreten hatte. Abends am Ferienhaus wurden wieder mal Planungen für den kommenden Tag gemacht. Viel zu planen gab es allerdings nicht mehr, da die Meisten bereits in die Heimat wollten.

Da mir alle die gesamte Woche über immer wieder versichert hatten, dass ich mir unbedingt die Skocjanske Jama ansehen müsste, wollte ich das auch tun. Christa schloss sich mir an, während der zweite Trupp einen Ausflug nach Istrien geplant hatte.

Ganz gemütlich packten wir morgens unsere Sachen zusammen und verabschiedeten uns von unseren Gastgebern. Ganz gemütlich fuhren wir zur Höhle. Ähnlich wie bei der Höhle von Postojna war auch diesmal wieder von der Autobahn aus alles bestens ausgeschildert. Unterwegs kamen wir an einem Kuriosum vorbei, einem Kreisverkehr, in dessen Mitte



Abbildung 26 Panoramafoto der großen Einsturzdoline.

eine Insel war, bestückt mit einem mächtig großen Stalagmiten.

An der Kasse der Skocjanske Jama zeigten wir unsere Bescheinigungen vom slowenischen Umweltministerium vor, die uns erlaubte sämtliche Höhlen in Slowenien zu befahren. Ohne weiteres wurde uns ein ordentlicher Preisnachlass gewährt. Da wir noch Zeit hatte bis die erste Führung losging, gönnten wir uns noch einen Milchkaffee im Schatten.

Die Führung startete pünktlich direkt von der Kasse aus. Wir wurden ein Stück an der Straße entlang geführt, bis zu einem Abzweig, der uns ins Tal brachte. Dort befand sich der Eingang zur Schauhöhle. Hier bekamen wir auch die ersten Erklärungen zum Höhlensystem und die strikte Anweisung nicht zu fotografieren.

Durch einen künstlichen Tunnel wurden wir in die Höhle geschleust. Direkt hinter Christa und mir war ein deutsches Ehepaar, die dem Englischen nicht mächtig waren. Wir boten uns als deutschsprachige Höhlenführer.

Zunächst führte der Weg durch einen großen fossilen Gang, der mit schönen Tropfsteinen in allen Variationen geschmückt war. Durch die neue und sehr dezente LED Beleuchtung wirkte der Gang sehr natürlich und kam dem Charakter einer Höhle wie wir sie kennen und wahrnehmen sehr nahe.

Unser Höhlenführer erklärte die für eine Schauhöhle typischen Dinge und wir gaben sie an unsere Begleiter weiter. Der Gang führte uns weiter leicht abwärts, vorbei an unzähligen Versinterungen, durch eine große Halle bis zu einer Stelle, an der man schon erahnen konnte, dass sich der Charakter der Höhle ändern würde. Der Gang führte steil nach unten und öffnete sich in die wohl bekannte unterirdische Schlucht mit gigantischen Ausmaßen.

Von hier an war ich ziemlich sprachlos, ob der schieren Größe, die schon nah an völlig übertriebener Hohlraumverschwendung lag. Der Anblick des schemenhaft beleuchteten Gangs mit dem tosenden Bach am Grund war unglaublich beeindruckend. Ich hätte mich wirklich geärgert, wenn ich mir diese Höhle nicht angesehen hätte.

An der linken Wand schlängelte sich der schmale Weg für die Führung entlang. Auf der gegenüberliegenden Seite war der alte Weg zu sehen, der früher genutzt wurde und nur halbherzig befestigt erschien. In den Feld geschlagene Stufen und alte verrostete Griffe

waren alles, was noch vom alten Weg übrig waren. Noch immer ziemlich sprachlos folge ich unserem Höhlenführer in einigem Abstand. Langsam führte der Weg hinauf, noch immer der Schlucht folgend. Unten in der Schlucht plätscherte der Bach vor sich hin. Bei genauem Hinsehen konnte ich von oben Baumstämme sehen, die zwischen Felsen eingeklemmt waren. Hochwässer müssen ziemlich heftig sein in dieser Höhle.

Unser Weg führte uns relativ steil nach oben und um eine Kurve. Von hier aus konnten wir schon Tageslicht sehen. Linker Hand konnten wir auch den Einstieg in den alten Weg durch die Höhle bestaunen. In den Fels gehauene Stufen und verrostete Eisenstifte waren noch zu sehen und sicherlich sehr abenteuerlich zu bewerkstelligen.

Im Ausgangsbereich der Höhle durften wir wieder fotografieren, was Christa und ich ausnutzten. Dabei sahen wir uns auch kleinere Formen an den Wänden an. Das deutsche Ehepaar, welchem wir die Führungstexte übersetzt hatten, beobachtete uns dabei. Am Ausgang kamen sie noch mal auf uns zu und fragten uns, weshalb wir ihnen so viel über Höhlen erklären konnten. Als der Mann erfuhr, dass Christa eine Höhlenforscherin aus Franken ist, erzählte er uns, dass er mal mit einem seiner ehemaligen Arbeitskollegen in einer Höhle in Franken war. Eben dieser Arbeitskollege war wohl ein aktiver Höhlenforscher. Als er seinen Namen erwähnte, wusste Christa sofort um wen es ging. So klein ist die Welt.

Vom Ausgang der Skocjanske Jama führte unser Weg weiter durch die Einsturzdolinen und Schluchten. Unser Weg führte uns am linken Rand der Recai entlang durch die große Einsturzdoline. Schon aus einiger Entfernung war das Portal der Tomineceva Jama zu sehen, die auf halber Höhe der Doline lag. Diese Höhle ist nur ein kleiner Seitenarm und nur wenige Meter lang. Dafür wurden hier zahlreiche archäologische Funde gemacht.

Wenige Meter weiter waren tolle Wasserfälle zu bewundern. Die Reka hat sich hier über zwei Stufen ein schmales Fenster gegraben, durch das das Wasser nun nach unten fiel.

Unmittelbar hinter den Wasserfällen war eine kleine Naturbrücke, in der wir auch eine schöne Störung bewundern konnten. Von hier konnten wir bereits in die kleine Einsturzdoline blicken. Über eine künstlerisch wertvolle Stahlbrücke

führte unser Weg in die Mahoriciceva Jama, den Ponor der Reka. Der Gang bot ein herrliches Lichtspiel. Das einfallende Tageslicht spiegelte die Felsen im Höhlensee wieder.

Im Anschluss an die Höhle, stiegen wir aus dem Tal aus und gingen zurück. Bevor wir wieder zurück zum Ferienhaus fuhren, genehmigten wir uns noch einen Eiskaffee und ein Stück Kuchen.

Den Rest des Tages verbrachten wir an unserer Unterkunft, sortierten Bilder und sahen uns an, was wir in der vergangenen Woche gesehen hatten. Vergleichsweise früh ging es ins Bett,

da am nächsten Tag alle eine lange Fahrt vor sich hatten.

Nach einem guten Frühstück ging es zeitig los Richtung Heimat.

Es war eine unvergessliche Woche mit der KGM. Vielen Dank, dass ich mit fahren durfte. Ein besonderes Danke noch an die ganze Familie Wendel, ohne die das Campen schwierig geworden wäre. Und ein riesiges Dankeschön geht an Christa, die so unglaublich viel für uns organisiert hat und es so zu einer unvergesslichen Exkursion gemacht hat.



Abbildung 27 Gruppenfoto der KGM, Höhlenführer Jaka und mit. Foto: Dieter Gebelein